

FUTURZWEI

Magazin für Zukunft und Politik

www.tazfutzurzwei.de

€ 7,50

SCHWERPUNKT

FEHLER

WARA WENDE

WARUM SPITZENPOLITIK NICHTS
FÜR QUEREINSTEIGER IST

HEIKE-MELBA FENDEL

WARUM DER KAMPFMODEUS
EIN FEHLER IST

JAGODA MARINIĆ

WARUM SANFTE RADIKALITÄT
FUNKTIONIERT

ZUKUNFT UND POLITIK

TITELTHEMA

Fehler

Manche Fehler sollte man vermeiden, aber viele muss man unbedingt machen, damit wir weiterkommen.

4 Diskussion, Impressum

8 Fehler der Zeit

Alfred Dorfer:

Mein großer Fehler.

Gerd Rosenkranz:

War die Fokussierung des Protests auf Atomkraft ein Fehler?

10 Harald Welzer: Die fehlerfreundliche Gesellschaft.

14 Wara Wende, Ex-Ministerin, über ihre Erfahrungen mit Fehlern und Sexismus in der Spitzenpolitik.

24 Heike-Melba Fendel über den Fehler des »Kampfmodus«

26 Peter Kowalsky machte Bionade durch einen Fehler ganz groß. Und dann wieder klein.

32 Sönke Neitzel über militärische Fehler.

34 David Fathi: Science-Fiction. Eine Bildstrecke.

44 Udo Knapp über Politik ohne Fehlerwarnsystem.

POLITIK



»Wer Wandel will, muss viele finden, die dem Wandel trauen«: Jagoda Marinić.

46 Jagoda Marinić: Wie sanfte Radikalität die Gesellschaft verändert.

54 Annalena Schmidt machte Politik gegen den Rechtsruck in Bautzen. Nun ist sie weggezogen. Eine Bilanz.

58 Die Bildanalyse: Hans-Georg Soeffner über die moderne, menschenleere Großstadt.

60 Gesellschaft: Dana Giesecke stellt Changemaker vor, diesmal die Design-Thinkerinnen Donia Hamdami.

FUTURKULTUR

62 Arno Frank über Meinungsmüdigkeit als Folge der Dauererregung.

66 Neue Bücher mit Zukunft von Waldemar Zeiler, Marie-Luise Wolff, Maik Fielitz und Holger Marcks, Andreas Barthelmess, Heinz Bude/Bettina Munk/Karin Wieland, Ijoma Mangold

69 Helga Trüpel über ihr Buch des Jahres: *Prinzip Mensch*.

71 Anna Frebel, Astrophysikerin, hat »Drei neue Gedanken« zum Weltraum.

72 Die Jahresliste der Bücher mit Zukunft.

73 Film: Die politische Science-Fiction *Jesus shows you the way to the highway*

74 Elektroauto-Test: Der Opel Corsa-e.

75 Neue Erfindungen: Die App mello für spezifische Elternprobleme.

76 Utopische Szenarien: Zoë Herlinger über Ursula Le Guin und ihre zwiespältige Utopie einer Welt ohne Eigentum und Regierung.

78 Ulrike Genz, Bierbrauerin, im Gespräch mit taz FUTURZWEI-Gastrokolumnist Jörn Kabisch über biertinkende Frauen.

80 EVA & ADELE, Künstlerpaar aus der Zukunft, füllen den neuen taz FUTURZWEI-Fragebogen aus.

82 Frag Frank: Arno Frank über den Superhelden Captain Hindsight, der jeden Fehler erklären kann – hinterher.

Das Coverfoto ist von dem Fotografen Sami Parkkinen, heißt *Umbo* und gehört zu der gleichnamigen Serie *Umbo*. www.samiparkkinen.com

FEHLER DER ZEIT

MEIN KAPITALER FEHLER

Ja, ich hab's wieder getan. Nächte hab ich im November zugebracht und mir jeden Furz der Präsidentschaftswahl in Delaware, Wisconsin usw. reingezogen. Nicht genug, auch die fast zeitgleiche Berichterstattung über den Terror in Wien hab ich zur Gänze konsumiert, über Gefährder gehört, über die andere Gefährder sprachen. Ja, ich hab die gesamte Hilflosigkeit und all die Lügen eingesogen und sie so zu meiner eigenen Hilflosigkeit und meinen Lügen gemacht. Und das Schlimmste ist: Ich werde es wieder tun, ich bin ein Wiederholungstäter.

ALFRED DORFER ist Satiriker und Opernregisseur. Lebt in Wien.

WAR DIE FIXIERUNG DER BUNDESDEUTSCHEN OPPOSITIONSBEWEGTEN AUF DIE ATOMENERGIE EIN HISTORISCHER FEHLER?

Beim Klimaschutz fehlt neben dem mangelhaften politischen Willen mehr und mehr etwas anderes, die Ressource Zeit. Wir hätten früher anfangen müssen, uns darum zu kümmern. Eine ketzerische Frage macht deshalb die Runde: Haben sich die progressiven Kräfte der Bundesrepublik zu lange und zu ausschließlich an der Überwindung der Atomkraft abgearbeitet – und darüber die Klimakrise vernachlässigt?

Richtig ist: In keinem Land der Welt wurde dem Fundamentalkonflikt um die Atomenergie mit größerer Hingabe und Ausdauer gehuldigt als in der alten Bundesrepublik. Die Standorte der Atomwirtschaft entwickelten sich seit den 1970er-Jahren zu Kristallisationspunkten von zuvor eher unabhängig voneinander agierender Strömungen der außerparlamentarischen Opposition.

Friedensbewegung, Umweltbewegung, Frauenbewegung, Alternativbewegung – sie alle erfuhren im gemeinsamen Widerstand gegen die Hochrisikotechnologie einen über ihr jeweiliges Kernanliegen hinausweisenden Politisierungsschub. Der mündete in die Gründung der Grünen Partei. Die Anti-AKW-Bewegung wurde zum Kitt eines Milieus, das sich nun, Jahrzehnte später, anschickt, die gesamtgesellschaftliche Realität in Deutschland zu prägen. Niemand, keine Protagonistin und kein Mitläufer konnte damals diese Fernwirkung erwarten oder gar als Ziel formulieren.

Das ist Punkt eins und schon aus dieser Perspektive war – in der Rückschau – die Fixierung auf eine Technologie mit dem traumatischen Hintergrund von Hiroshima und Nagasaki eine ziemlich gute Idee.

Punkt zwei der retrospektiven Betrachtung der Anti-AKW-Bewegung betrifft eine ebenfalls von den handelnden Personen nicht intendierte, dafür aber umso handfestere Folgewirkung. Sinn der Übung war eigentlich: der »Sofortausstieg«. Im realen Leben dehnte sich der über fast ein halbes Jahrhundert. Die Wirkung der Bewegung war eine andere, die – Ironie der Geschichte – den Befürwortern der Atomenergie bewusster ist als ihren Gegnern.

Die ununterbrochene Ausleuchtung der Risiken der Atomanlagen bis in ihre kleinsten technischen Verästelungen, die Ausprägung alternativer Expertise, die schließlich bis an die Spitze einschlägiger Bundesbehörden und Regierungskommissionen schaffte, hat eine nicht beherrschbare Technologie zwar nicht sicher, aber ohne Frage sicherer gemacht – und nebenbei auch abschreckend teuer. Dass dieses dicht besiedelte Land bis heute von einem Super-GAU verschont geblieben ist, liegt auch an unter der Dauerbeobachtung ihrer Gegner vergleichsweise seriös betriebenen Atomanlagen. Auch insofern also: kein Fehler, nirgends.

Schließlich: Spätestens mit der Anerkennung des menschengemachten Klimawandels als reales physikalisches Phänomen stand die AKW-Kritik unter einem wachsenden Rechtfertigungsdruck. Wer aussteigt, muss irgendwo wieder einsteigen, verlangten die Gegner der Atomkraft –

und hatten Recht damit. Die fossilen Brennstoffe Kohle, Öl und Erdgas konnten es nicht sein. Die Entwicklung erneuerbarer Energietechnologien wurde so – stärker und früher als anderswo auf der Welt – zum Kernauftrag einer ganzen, atomkritisch grundierten Wissenschaftler-Generation. Die reale Perspektive auf einen Ausstieg aus Kohle und Kernenergie erzeugte hinreichend Druck zur Entwicklung der neuen, risikofreien Energietechnologien.

Es ist mehr als eine These: Ohne die beharrliche Fixierung der Oppositionsbewegung auf den AKW-Widerstand gäbe es die neuen Erneuerbaren als konkurrenzfähige Energietechnologien heute (noch) nicht.

GERD ROSENKRANZ ist Senior Adviser beim Transformations-Thinktank Agora Energiewende und Mitgründer des Magazins *zeozwei*, aus dem *tat FÜRZWEI* entstand.

Fehler, der

- die Abweichung eines Zustands, Vorgangs oder Ergebnisses von einem Standard, den Regeln oder einem Ziel
- etwas, was falsch ist, vom Richtigen abweicht; eine irrtümliche Entscheidung oder Maßnahme; eine schlechte Eigenschaft, ein charakterlicher, körperlicher Mangel
- die Nichterfüllung einer erwarteten oder verpflichtenden Anforderung
- Beim Menschen liegen den Fehlern überwiegend psychologische Ursachen zugrunde. Hierzu gehören insbesondere zu geringe oder fehlende Konzentration oder Motivation sowie Ablenkung, Monotonie, Müdigkeit oder Stress.
- Ursachen maschineller Fehler sind auf Bedienfehler, mangelnde Wartung oder Instandsetzung, überhöhte Arbeitsintensität, nicht bestimmungsgemäßen Gebrauch, Abnutzung, Verschleiß oder Materialermüdung zurückzuführen.
- Diese Fehlerursachen können auch danach unterteilt werden, ob sie in der Umwelt der handelnden Person oder innerhalb der Person liegen. (Wikipedia und andere Quellen)



Der Niederländer Erik Kessels ist leidenschaftlicher Sammler von Amateurfotos. Er liebt Fehler.

Aus A folgt, dass A falsch war

Warum Fehler gut sind

TEXT: HARALD WELZER

»Wie bescheuert bist Du denn?«:
Bionade-Gründer
Peter Kowalsky in Berlin.

AUF ZUM NÄCHSTEN FEHLER!

Ein Fehler macht Bionade ganz groß,
ein Fehler macht Bionade wieder klein.
Und was nehmen wir mit aus dieser Geschichte?
Eine Begegnung mit Peter Kowalsky.

TEXT: PETER UNFRIED | FOTOS: BENJAKON



»Wer glaubt,
er habe die
Quantentheorie
verstanden,
hat sie nicht
verstanden.«

Richard Feynman, Physiker



SCIENCE-FICTION

EINE GESPENSTERGESCHICHTE VON DAVID FATHI

Die Europäische Organisation für Kernforschung CERN veröffentlichte vor einigen Jahren ihr historisches Archiv mit unbeschrifteten Bildern, die die wissenschaftliche Arbeit in ihren Instituten dokumentieren sollten. Leider weiß heute niemand, was die Bilder eigentlich zeigen.



»Klar seid ihr willkommen. Wie alle anderen auch.« Heidelberg Schüler überqueren auf dem Weg zum Sportunterricht den Neckar.

Macht, Gesellschaft 47

POLITIK

SANFTE RADIKALITÄT

Jagoda Marinić gehörte zum »utopischen Teil« der Gesellschaft. Zu denen, die schön erklären, wie es besser ginge. Dann bekam sie von der Stadt Heidelberg den Auftrag, »Change« in der Realität hinzubekommen. Als erstes änderte sie sich selbst.

TEXT: JAGODA MARINIĆ | FOTOS: ANJA WEBER



»Ich meine, du deine«:
Exponat aus Max Kerstings Serie
zu Meinungsmüdigkeit.

FUTURKULTUR

ICH BIN SO MEINUNGSMÜDE

Entweder bist du meiner Meinung oder ich blocke dich, entfremde dich, schneide dir die Kehle durch: Was uns unter Stress setzt, ist nicht die hektische Welt. Sondern ein links wie rechts übergreifiges Bescheidwusstsein.

TEXT: ARNO FRANK | ILLUSTRATION: MAX KERSTING

DIE CHANCE DES FEHLERS

Ursula Le Guins utopische Welt ohne Eigentum und Regierung ist zwiespältig. Ausgrenzende Kontrollmechanismen gibt es trotzdem.

TEXT: URSULA LE GUIN
DIE UTOPIE

Im dritten urrasischen Jahrtausend hatten die Astronomenpriester von Serdonou und Dhun beobachtet, wie sich das helle Lohbraun der Anderwelt mit der Jahreszeit wandelte, und den Ebenen und Bergzügen und sonnespiegelnden Meeren mystische Namen gegeben. Eine Region, die vor allen anderen im neuen Mondjahr grün wurde, nannten sie Ans Hos, Garten des Geistes: das Eden von Anarres.

In späteren Jahrtausenden hatten Fernrohre ihnen recht gegeben. Ans Hos erwies sich tatsächlich als schönster Fleck von Anarres, und das erste benannte Schiff zum Mond landete dort auf dem grünen Landstrich zwischen den Bergen und dem Meer.

Doch das anarresische Eden erwies sich als trocken, kalt und windig und der Rest des Planeten als noch unwirtlicher: Die Evolution war nicht über Fische und blütenlose Pflanzen hinausgegangen. Die Luft war so dünn wie die Luft auf Urras in sehr großer Höhe. Die Sonne brannte, der Wind war eisig, der Staub verstopfte die Atemwege.

[...] Im Jahr 771 wurde im Rat der Weltregierungen vorgeschlagen, den Mond dem Internationalen Verband der Odonier zu überlassen – sich mit einer Welt von ihnen loszukaufen, bevor sie die herrschenden Gesetze und die Souveränität der Nationalstaaten auf Urras vollständig untergruben. Anarres-Stadt wurde evakuiert, und aus Thu wurden inmitten des Chaos ein paar letzte Raketen losgeschickt, um die Goldgräber abzuholen. Nicht alle entschlossen sich zur Heimkehr. Einigen gefiel die stürmische Einöde.

Über zwanzig Jahre pendelten die zwölf Schiffe, die den odonischen Aussiedlern vom Rat der Weltregierungen bewilligt worden waren, zwischen den Welten hin und her, bis die Million Seelen, die sich zu dem neuen Leben entschlossen hatten, vollständig über den Abgrund der Leere befördert worden waren. Dann wurde der Hafen für Einwanderer geschlossen und blieb nur mehr für die Frachtschiffe des Handelsabkommens geöffnet. In dieser Zeit war die Bevölkerung von Anarres-Stadt auf hunderttausend angewachsen, und der Ort war in Abbenay umbenannt worden, ein Name, der in der neuen Sprache der neuen Gesellschaft »Geist« bedeutete.

[...] Die Gebäude der Stadt waren einander fast durchweg ähnlich: schlichte, solide Bauten aus Stein oder gegossenem

Schaumstein. Einige wirkten in Sheveks Augen ziemlich groß, doch wegen der häufigen Erdbeben war kaum eines mehr als eine Etage hoch. Aus demselben Grund waren die Fenster klein und aus einem zähen Silikonkunststoff, der nicht zersplitterte. Sie waren klein, aber zahlreich, denn es gab von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang und je eine Stunde davor und danach kein künstliches Licht. Wenn die Außentemperatur 13 Grad Celsius überstieg, wurde nicht geheizt. Der Grund war nicht, dass in Abbenay mit seinen Windturbinen und dem von Erdwärme-Differenz-Generatoren die Energie knapp gewesen wäre, sondern vielmehr, dass sämtliche Bereiche der Gesellschaft zu sehr vom Prinzip organischer Wirtschaftlichkeit geprägt waren, als dass Ethik und Ästhetik hätten ausgenommen sein können. »Exzess ist Exkrement«, hatte Odo in der Analogie geschrieben. »Exkremente, die im Körper verbleiben, sind Gift.«

Abbenay war giftfrei: eine schlichte Stadt, blankgeputzt, die Farben hell und hart, die Luft rein. Sie war still. Sie war ganz und gar zu sehen, lag so offen da wie verschüttetes Salz.

Nichts war verborgen.

Ursula K. Le Guin: *Freie Geister. Eine zwiespältige Utopie. Frankfurt am Main: FISCHER Tor 2017 (übers. v. Karen Nölle, amerikanisches Original 1974), S. 106–108, 111 f.*

TEXT: ZOË HERLINGER
WAS AUS DER UTOPIE WIRD

Anderthalb Jahrhunderte vor der Zeit, in der Ursula Le Guins »zwiespältige Utopie« spielt, hat sich eine Gruppe von Revolutionären des Planeten Urras auf den Mond Anarres abgesetzt, um dort eine anarchistische Utopie zu verwirklichen. Nun, nach mehreren Generationen der Trennung, gibt es einen ersten persönlichen Kontakt zwischen den beiden Gesellschaften: Shevek, ein anarresischer Physiker, macht sich nach Urras auf, um seine Erkenntnisse mit den Forschern der alten Welt zu teilen.

Er kommt nicht als Diplomat oder Gesandter seines Landes, denn in dem gibt es weder eine Zentralregierung noch Nationalstaatlichkeit. Im Gegenteil reist er unter dem Protest seiner Planetsleute ab, die ihm einen Verrat am anarresischen Experi-



Mietfreie Utopia-Insel Neu-Lummerland in der Rummelsburger Bucht, Berlin. Im Sommer 2020 aufgelöst.

ment unterstellen. Auf Urras lernt Shevek eine reiche Welt kennen: reich, weil er in den Genuss des luxuriösen Lebens der aristokratischen Oberklasse kommt. Reich aber auch, weil der Planet selbst paradiesisch opulent ist. Die Natur ist üppig und bunt, Vögel zwitschern, Wälder sprießen – kein Vergleich zu der staubtrockenen Ödnis auf Anarres, wo Hungersnöte und Ressourcenknappheit selbst bei gerechtester Verteilung zum Alltag gehören.

Trotz seines Komforts und Poms kommt Urras schlecht weg. Eigentum und Dominanzstreben haben den Planeten korumpiert; Stellvertreterkriege, Ungleichheit und Ressourcenverschwendung werden vor einer hübschen Kulisse nicht unschuldiger.

Aber auch Anarres ist nicht perfekt. Nicht nur das Klima des Planeten ist harsch und unwirtlich, auch menschlich hat die Utopie Mängel. Mobbing und Ausgrenzung sind wirksame Sanktionen in einer Welt, in der das Kollektiv alles zählt. Und überall dort, wo es Expertise braucht, sprießen Türhüter und sich selbst stabilisierende Kontrollzentren. Die Staatsgewalt ist bloß einer informelleren Macht gewichen.

Die Frage, die Le Guin in ihrem Roman stellt, ist die nach der Freiheit. Sie wird wesentlich zwiespältiger beantwortet als in diversen Space Operas, die die Legende von der westlichen

freien Welt gegen die Tyrannei schlecht versteckt in Weltraumkriegen wiederholen. Wie Shevek als Außenseiter beider Planeten zu spüren bekommt, haben beide ihre jeweils spezifischen Mauern. Urras baut die seinen gegen Besitzlose, Frauen und Fremde, obwohl es frei von jeder existenziellen Not sein könnte; Anarres ist zwar frei von Ausbeutung und den Zwängen des Geldes, unterliegt dafür einer stillen Herrschaft von Sozialkontrolle und gesellschaftlicher Konvention.

Wenn Anarres am Ende doch die Herzen gewinnt, dann, weil die imperfekte Utopie eine Chance des Fehlers offenlegt: nämlich Wandel und Neuordnung zu erlauben, im Gegensatz zu den uralten Herrschaftsverhältnissen auf Urras, die mit Geld und Waffen gewaltsam verteidigt werden müssen. Die odonische Philosophie, auf der die anarresische Gesellschaft fußt, schreibt eine fortwährende Revolution vor: Das heißt, wachsam für die wortwörtliche Macht der Gewohnheit zu bleiben und die Bürokratie als einziges Ordnungsinstrument immer und immer wieder neu zu bauen.

Le Guins Welt ohne Eigentum und Regierung ist nicht konfliktlos, nicht macht- oder fehlerfrei. Ihre klügsten Bewohner*innen wissen das und leiten daraus ein radikal demokratisches Versprechen ab: dass ein System sich den Menschen anpasst, aus denen es besteht, und nicht umgekehrt. ◀